

Deutsches Bürgerblatt.

Siegen, 29. Oktober 1844.

Zweck und Richtung: Freimüthige Vervichtung vaterländischer Zustände, der Handels- und gewerblichen Verhältnisse und jener des Auslandes. — Unsere Spalten sind für den Vaterlandsfreund geöffnet, um Ansichten und Wünsche über vaterländische Zustände und Staatsanordnungen in den gesetzlichen Schranken, mit beschränkter Freimüthigkeit kund zu thun.

Für Literatur und Unterhaltung.

Preis: Vierteljährlich bei dem Herausgeber für 26 Nummern — 10 Sgr., bei allen Postanstalten des Preuss. Staates und im deutschen Buchhandel vierteljährlich — 15 Sgr. Erscheint wöchentlich 2 Mal, am Dienstag und Freitag.

Die Einrückungsgebühren betragen $\frac{2}{3}$ Sgr. oder 2 Kreuzer für die gespaltene Borgzeile.

U e b e r s i c h t.

Preussisches Schulwesen.

Die diesjährige Versammlung des britischen wissenschaftlichen Vereins. Zur Literatur und Unterhaltung: Deutsche Poetie: Das kleine Heldenbuch. Von Dr. Karl Simrod. — Der Schicksalskammer. Erzählung von Karl von Kessel. (Fortsetzung.) — Ausgrabung. Eine Skizze von Dr. Ferd. Aug. Hildenburg. Umriss der Stadt. Soziale Leben. (Fortsetzung.) — Das Ende von Paul Ludwig Courcier. (Schluß.)

Literarische Anzeigen. — Bekanntmachungen und Anzeigen.

* Preussisches Schulwesen.

Siegen, den 28. Oktober.

Der Engländer Samuel Laing in seinen Notes of a traveller, welche wir mit einer ähnlichen Schrift Benjamin Constant's zusammengestellt in deutscher Bearbeitung von Heller so eben erhalten unter dem Titel: „Preußen, der Beamtenstaat“ u. s. w., stellt über das preussische Unterrichtswesen eine so eigenenthümliche Ansicht auf, daß wir, da sie auf den ersten Anblick etwas Bestechendes hat, mit einigen Worten darauf eingehen müssen. Er lobt nämlich das preussische Erziehungssystem bloß als Unterrichtssystem und sagt, es sei die vollkommenste — Maschine zur Erlernung nützlicher Kenntnisse, die durch das Gesetz für Alle geboten sei. In dem Schulwesen spiegelt sich die militärische Organisation des Staates ab, die Regelmäßigkeit des Kasernenlebens. Aber hier eben sei das der Fehler, daß Mittel und Zweck verwechselt würden, und die bloße Lese- und Schreibfertigkeit des Volkes werde durch politische Bevormundung zu theuer erkauft. Bildung lasse sich nur durch sittliche Mittel erreichen, und Lesen und Schreiben sei noch nicht Bildung. So sei die Lese- und Schreibekunst weit in Preußen, Frankreich, Schweden, Frankreich und Italien verbreitet, und dennoch seien die Menschen nicht aufgeklärt, nicht frei, ihre geistige Natur nicht ausgebildet. Weil das preussische System dem Zwecke, den Menschen zum Selbstbewußtsein, zum Gefühl seiner Verantwortlichkeit gegen den Geist der Gesamtheit zu erheben, entgegenarbeite, so sei es ein völliger Mißgriff; es übe nur mechanisch den Geist und erniedrige den Charakter. So werde das Band zwischen Eltern und Kindern gelockert durch die künstliche Staats-erziehung, die Unsitlichkeit sei größer, als etwa in England, und bringe doch keinen Schimpf. Laing geht so weit, daß er behauptet, die Einübung, wie er es nennt, auf Schulen und Gymnasien sei eine ganz passende Vorbereitung für den drei- oder ein-

jährigen Militärdienst, sie schule nämlich bloß diesen Militärdienst, der für sich so zu verdammen wäre, weil er die Jugend in der Zeit, welche sie amernstlichsten zu ihrer Ausbildung zu benutzen hätte, der Sorglosigkeit und Geschäftlosigkeit überliefern, sei wiederum eine passende Vorschule für die Subordination in der Beamtenwelt.

Diese Ansicht Laings scheint nicht auffallend, wenn wir bedenken, daß ein Engländer spricht, ein Mann, der Alles auf das politische Leben bezieht, der eher an den Bürger als an den Menschen denkt und nicht weiß, daß es ein Frevel an der menschlichen Natur ist, wenn man nicht Jemanden eher zu einem vollkommenen Menschen bildet, ehe man irgend eine bestimmte praktische Beziehung, sei es auch bloß die des Bürgerthums, in's Auge faßt. Aber die Ansicht ist doch darum auffallend, weil ja gerade die englische Erziehung mehr, als irgend eine andere, die strengste Subordination festhält und den Jüngling, den wir schon wie einen Mann behandeln, in der Zucht der Knaben festhält. Mag sie auch die Jugend toben, springen und klettern lassen und damit die frische Entwicklung unterstützen, so hört sie doch nicht auf, den strengsten Gehorsam zu fordern, und durch diese Weise mag denn wohl die unbedingte Ergebenheit gegen das Gesetz mitunterstützt werden, die sich in aller politischen Regsamkeit Englands nicht verleugnet. Es ist darum auffallend, daß ein Engländer in der Erziehung der preussischen Schulen Nichts findet, als eine Abrichtung, die er vielmehr bei sich suchen sollte, und auffallend bei einem Manne, welcher über Schulwesen zu schreiben unternimmt, daß er nicht einsieht, daß die deutsche Schule überhaupt durch Verbannung alles Mechanismus und Beschäftigung des Verstandes die freie geistige Entwicklung möglich macht. Nur von dem einseitigen Standpunkt Laings läßt es sich begreifen, wie er der Erziehung in Preußen vorwerfen kann, sie sei keine sittliche, nicht der Weg zur Entwicklung edler, mit Vernunft begabter Wesen, sie mache nur die Menschen zu Theilen und Glieder einer absoluten künstlichen Regierungsgewalt, zu ihren Instrumenten oder Sklaven.

Aber wir sollen noch weiter in das Labyrinth von Ansichten geführt werden. Denn nun wird von dem Bildungsmittel, welches das britische Parlament neben der Presse aufgestellt habe, gesprochen, nämlich von dem herabgesetzten Postporto. Weil der gemeine Mann dadurch einen bedeutenden Antriebs-

zur Mittheilung seiner Wünsche, Ermahnungen an seine Familie und Freunde erhalten, so sei ein großer Schritt zur Erleichterung nicht bloß, sondern auch Bildung der niederen Klassen geschehen: und, damit wir nicht aus der Praxis herauskommen, so meint Hr. Laing, es würde dem englischen Staate eine „Maschinerie“ von Schulen und Lehrern, wie sie in Preußen bestehe, viel mehr gekostet haben, als jetzt der nur vorläufige Verlust an Postrevenue betragen. In Deutschland erscheine die Schulgelehrtheit als eine Verschwendung, wenn man auf die beschränkte Presse und den hohen Portosatz der deutschen Postämter sehe.

Es scheint, daß wir hiermit hinreichend diese sonderbaren Ansichten über das preussische Schulwesen gewürdigt haben, unsere Schulen haben so wenig, wie der in ihnen herrschende Geist, Ursache, eine Vergleichung mit England zu scheuen. Die Wahrheit dieses Satzes ist auch bisher von den Engländern anerkannt worden, und die Ansicht Laings, wenn man dies verworrene Durcheinander so nennen darf, wird sicherlich in seinem Vaterlande keinen Anklang finden. Wie er aber von diesem Gegenstand auf jenen abspringt, das tritt noch stärker am Schlusse seines angezogenen Aufsatze hervor. Hier meint er nämlich, es habe jetzt erst in der Gesellschaft die geistige Bildung ihr Tagewerk begonnen; in England bleibe es das Verdienst des vorigen Ministeriums, diesen letzten Hemmschuh von der Erziehung des Volkes entfernt zu haben. Herrliche Worte seien in der deutschen Sprache Selbstgefühl und Selbstbewußtsein; aber Das, was sie bedeuten, „das Gefühl der Menschenwürde finde sich nur selten, denn alle edle Gesinnung werde in der Brust des Jünglings durch das Ausblicken zur Beamtenlaufbahn erstickt“. Die unverdiente Wichtigkeit, welche die Beamtenstellen genossen und die dem Gefühl der freien Menschenwürde, entgegen arbeite, gebe sich durch eine übertriebene Menge von Titeln, Orden und Auszeichnungen zu erkennen, womit sich die Leute gleich Wilden oder Kindern zu schmücken liebten. Dergleichen kommen bei den Engländern nicht vor; das den Engländern bewohnende stolze Gefühl, mit dem die wenigen, welche wirklich einen Orden besitzen, ihn nur bei großen Gelegenheiten tragen, dies Gefühl, welches den Menschen höher anschlage, als die häufig zufällige Auszeichnung, scheine den Deutschen abzugehen. Ein Engländer würde so wenig daran denken, täglich mit dem Orden zu gehen, als die Zeitung, welche seine Beförderung enthält, seinem Rocke aufzukleben. Man werfe statt der Ordenssucht freilich den Engländern die Achtung vor, welche der Reichthum bei ihnen genieße; aber dieser bilde einerseits ein produktives Element, andererseits sei er das Ergebnis der Arbeit des Besitzers oder seiner Vorgänger (?). Der Reichthum, vom Volke ausgehend, nicht von der Regierung, wende seine befruchtende Wirkung auch zum Volke zurück; er sei in der materiellen Welt, was Genie und Talent in der intellektuellen (?). Daher genieße

das Geld die Achtung, wo die öffentliche Meinung frei sei. Dagegen wo diese gefesselt sei, könne die Titelfucht noch prunken. Aber die Masse des Volkes fange nachgerade an, auf diesen Tand mit Gleichgültigkeit zu blicken; doch sei das nur das erste Symptom von der Erkenntniß, daß sie sich zu einem bessern gesellschaftlichen Zustande erheben müsse.

Einen Theil dieser zuletzt vorgebrachten Grundsätze mag Hr. Laing gegen die Kommunisten seines Vaterlandes verfechten.

Der „britische wissenschaftliche Verein“

hat am 5. Oktob. seine diesjährige Versammlung in der Stadt York beendigt. Sie war viel besuchter, als die vorjährige in dem allzu entlegenen Cork in Irland. Unter den Anwesenden waren: Professor Liebig (der Spektator, dessen Bericht wir folgen, stellt selbst diesen deutschen Namen voran), Prof. Owen, Oberst Sabine, Dr. Scoresby, Prof. Sedgwick, Prof. Forbes, Ritter Schomburgk (ebenfalls ein deutscher Landsmann), die Hh. Stevensen und Lyell, Prof. Matteucci, Graf v. Roffe, Marquis v. Northampton, Graf Fitzwilliam, der amerikanische Gesandte Hr. Everett, Dr. Hodgkin u. Die Sitzung vom 4. Oktob. in der geologischen Sektion führte eine bemerkenswerthe Scene herbei. Geologie ist eine Lieblingswissenschaft der Engländer, führte aber schon manchmal zu bedenklichen Kollisionen mit der buchstäblich dogmatischen Auffassung der mosaischen Schöpfungsgeschichte. Da las nun in dem gedrängt vollen Saale der Dechant von York, ein Dilettant im geologischen Studium, eine in streng orthodoxem Geiste verfaßte Abhandlung unter dem Titel: „Kritische Bemerkung über gewisse Stellen in Dr. Bucklands Bridgewater“) Traktat.“ Die kosmogonischen Ansichten dieses Gelehrten wurden darin tapfer angegriffen. Der Dechant erklärte es für eine Unmöglichkeit, daß, wie Buckland behauptete, die Einwirkung des Regenwassers auf Granitfelsen dies zerlegt und in einer Aufeinanderfolge von Jahrhunderten die vorhandene obere Gebirgsschicht gebildet habe. Sei ja doch in den Elementen der obern Gebirgslagen kein Granit vorhanden, und somit auch jene Annahme falsch. Die Hypothese, welche der Dechant entgegensezte, um darzuthun, daß die Welterschöpfung allerdings in Vergleichsweise kurzer Zeit erfolgt sei, war: Erde, Luft und Wasser wurden zu gleicher Zeit geschaffen und dicht mit Bewohnern ausgestattet; durch die Wirkung von Vulkanen auf dem Land und unter dem Meere, und durch eine große und plötzliche Ueberschwem-

*) Die berühmten Bridgewater-Abhandlungen haben ihren Namen von einer Stiftung des verstorbenen Herzogs v. Bridgewater. Der Erbe desselben, Lord Francis Egerton, heißt es nun, werde in kurzem in's Oberhaus berufen werden, und zwar unter dem erneuerten Titel Herzog v. Bridgewater.

mung des
und die d
in Massen
ten fossile
in versch
Der De
in der Ne
benen Per
legt, daß
felsen auf
ruhend g
können, r
regelmäsi
unter sich
Sedgwick
Dr. Buck
der Versa
hielt einer
los jern
Dechanten
gegenüber
es nötig
daß er ei
herumtap
überhaupt
nicht nur
in straffe
habe ben
Wissenschaft
licher) er
warum d
ungeper
die deutl
in überei
den, daß
brüche ob
worden,
ganischen
die Unäh
daß das
ausgestor
gende ne
klarunter
Ähnlich
bekannter
zu wach
richtungen
reste ent
Pflanzen
ehe eine
einer neu
gelegentl
selbstdar
Folge ei
samen M
weisen la
leicht ni
Wesentl
gonie w
these ge

mung des Landes wurde das obere Stratum zerlegt, und die damals lebenden Thiere vernichtet und so in Massen zusammengeworfen, daß sie die Schichten fossiler organischer Reste bildeten, welche jetzt in verschiedenen Weltgegenden gefunden werden. Der Dechant bemerkte auch, die behauptete Ordnung in der Uebereinanderstellung der Felsen in verschiedenen Perioden werde durch die Thatsache widerlegt, daß in mehreren Fällen die sogenannten Primärfelsen auf den Uebergangs- und sekundären Straten ruhend gefunden werden; dies würde nicht sein können, wenn, wie die Geologen behaupten, eine regelmäßige Bildungsordnung in verschiedenen und unter sich fernem Epochen stattgefunden. Professor Sedgwick antwortete auf diesen Angriff im Namen Dr. Bucklands, der durch ein Familienunglück bei der Versammlung zu erscheinen verhindert war. Er hielt einen anderthalb Stunden langen, schonungslos zermalmenden Vortrag, worin er den armen Dechanten den ganzen Stolz eines Fachgelehrten gegenüber einem Dilettanten fühlen ließ. Er fand es nöthig, den Vereinsausschuß zu entschuldigen, daß er eine so ganz unwissenschaftliche, in der Luft herumtappende Abhandlung wie die Sr. Hochwürden überhaupt habe lesen lassen. Dessen Theorie sei nicht nur durch keine Thatsachen gestützt, sondern in strackem Widerspruch mit ihnen, ja, Sr. Hochw. habe bewiesen, daß ihm die ersten Elemente der Wissenschaft fehlten. Prof. Sedgwick (selbst Geistlicher) erörterte dann eine Reihe geologischer Gründe, warum die mosaïschen Schöpfungstage als Schöpfungsperioden aufzufassen seien. Erstens beweisen die deutlich erkennbaren organischen Ueberreste, die in übereinander liegenden Erdschichten gefunden werden, daß diese Thiere nicht durch vulkanische Ausbrüche oder Ueberschwemmungen zusammengeworfen worden, während der gänzliche Mangel solcher organischen Thierreste in der obersten Schichte, und die Unähnlichkeit jener Reste untereinander, darthun, daß das frühere Geschlecht lebendiger Geschöpfe muß ausgestorben gewesen sein, bevor die auf ihm liegende neue Rasse geschaffen werden konnte. Diese klarunterschiedenen Genera, die keinen Typus der Ähnlichkeit mit der Gestalt irgend jetzt lebender, bekannter Thiere darbieten, müssen Zeit gehabt haben, zu wachsen, sich fortzupflanzen und alle Lebensverrichtungen vorzunehmen. In den vegetabilische Ueberreste enthaltenden Straten sei es sichtbar, daß der Pflanzenwuchs nothwendig lange Zeit fortgeschritten, ehe eine Pflanzengeneration zerstört und dann von einer neuen Pflanzenschöpfung überdeckt wurde. Das gelegentliche Vorkommen von Primärfelsen, die auf sekundären und tertiären Bildungen ruhen, sei die Folge einer Umkehrung der Strata durch gewaltsame Naturerschütterungen, was sich leicht nachweisen lasse. Dr. Buckland's Buch, wenn schon vielleicht nicht in allen Einzelheiten stichhaltig, sei im Wesentlichen richtig, die darin aufgestellte Kosmogonie wahrscheinlich, jedoch immer nur als Hypothese gegeben, und keinerlei Konsequenzmacherei da-

ran geknüpft. Der Redner drückte sich im Verlauf seiner Abfertigung sehr stark aus; er redete von dem Uebelstand, den es mit sich bringe, wenn man Fassetansen gestatte, der Gesellschaft ihre kostbare Zeit mit Halluzinationen und Ammenmärchen zu verschwenden; der Dechant hätte kommen sollen, um Etwas zu lernen, nicht aber um geologische Wahrheiten zu lehren; Se. Hochw. habe dem Megatherion in's Maul zu sehen vergessen &c. Das Auditorium lachte, fand aber doch den Hrn. Professor etwas zu grob. Der Dechant von York saß in unerschütterter Ruhe da, und äußerte am Ende: er und der Hr. Professor differirten ja nicht über Thatsachen, sondern blos über deren Erklärung. Prof. Sedgwick: „So?“ Das Parlamentsglied Hr. Warburton, welcher in der Sektion den Vorsitz führte, beklagte des Dechants Abhandlung und des Prof. Unhöflichkeit. Noch an demselben Nachmittag gab der Dechant seinen unglücklichen Traktat unter dem bösen Titel herans: „Die Bibel vertheidigt gegen die britische Affoziation“, und am Sonntag darauf brachte er seinen Handel auf die Kanzel, indem er zu seinem Predigttext wählte die 1. Epistel an die Korinther 3, 19: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit“, weltliche Wissenschaft ohne Bibel, führte er aus, bläse den winzigen Menschen (the pigmy man) nur auf und führe zum Unglauben. Prof. Sedgwick saß zunächst der Kanzel, und auch ohne ausdrückliches monstrari digitis et dicier: hic est, wußte die lächelnde Gemeinde, wer gemeint war.

Zur Literatur und Unterhaltung.

*Deutsche Poesie.

Das kleine Heldenbuch. Von Dr. Karl Simrock. Stuttgart und Tübingen. 1844. Cotta. 2 Thlr.

Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, die bis dahin erschienenen Bände des deutschen Heldenbuches von K. Simrock zu besprechen. In den fünf Bänden des Heldenbuches ist der großartige Gedanke durchgeführt, die deutsche epische Volkspoesie des Mittelalters zu umfassen. Es ist dies größtentheils in Uebersetzungen der mittelhochdeutschen Gedichte geschehen, deren Lob zu verkünden bei der Anerkennung, welche Simrock's poetische Kunst im ganzen Lande gefunden, sehr überflüssig sein würde. Es hat sich Simrock aber damit nicht genügt, sondern die alte Helden Sage, namentlich die Dietrichs Sage, vollständiger ausgebeutet, als es in den uns erhaltenen Originaldichtungen geschehen ist. Viele alte Lieder sind nämlich verloren oder nur in schlechten Uebearbeitungen späterer Zeit erhalten; der Stoff aber unserer alten Lieder ist uns in der prosaischen Bearbeitung des skandinavischen Nordens, welcher ja mit uns dieselbe Vorzeit hat, gerettet. Diesen Stoff hat Simrock neu belebt und aus ihm eine Menge Epopöen geschaffen, welche ihren Mittelpunkt in der Sage von Dietrich und von Siegfried haben. Herr Dietrich von Bern ist dieser

echtgermanische Held, der bald am Hofe des Hunnenkönigs Egel, bald mitten in Deutschland uns begegnet, immer ein kampfbereiter, sieggewohnter Streiter. Diesen Stoff umfaßt des Simrock'schen Heldenbuches 4. und 5. Theil, während der 1. eine Uebersetzung der Gudrun, jenes wunderherrlichen Gedichtes, und der 2. eine neue Auflage der Uebersetzung des Nibelungenliedes enthält. Der jetzt erschienene 3. Theil, unter dem Titel: „Das kleine Heldenbuch“, ist eine Uebersetzung einer Sammlung vom Ende des Mittelalters, welche wie ähnliche andere auch schon den Titel Heldenbuch führt. Simrock theilt hier eine Uebersetzung der Gedichte vom hörnern Siegfried, von Ortnit, Alphart, des Rosengartens und des Hildebrandsliedes mit, die aber hier und da nicht Uebersetzung bleibt, sondern zur Bearbeitung geworden ist. Auch ist keineswegs das Hildebrandslied und der Ortnit, obgleich die Ankündigung es behauptet, bloß Uebersetzung, Zeile für Zeile, sondern Simrock hat sich mit Recht die Freiheit vorbehalten, hier und da Strophen zusammenzuziehen. Sonst aber gilt auch von diesem Bande, was Göthe an dem Simrock'schen Nibelungenliede rühmte, daß wir die alten Bilder, aber nur erhält, das alte Gemälde, von dem verbunkelten Firniß gereinigt, wiederfinden. Interessant ist das kleine Heldenbuch uns noch geworden durch das hinzugefügte Lied von Walther und Hildegunde. Der Stoff dieses Gedichtes ist ebenfalls ein uralter; er knüpft sich an die Geschichte Attila's oder Egel's. Walter und Hildegunde, Geiseln bei Attila, fliehen, und auf der Flucht hat Walther noch einen Kampf mit den Helden des Königs Günther von Worms und zuletzt mit diesem selbst zu bestehen. Eine alte deutsche Bearbeitung dieser Sage ist verloren; wahrscheinlich aber eine Uebersetzung derselben ist ein lateinisches Gedicht in Hexametern, von dem Mönche zu St. Gallen Eckehard I. (starb 973) in seiner Jugend gedichtet, darauf von Andern, zuletzt von Eckehard IV. (starb 1024) verbessert. Aus dem Lateinischen ist es nun hier zum ersten Male und sehr glücklich zurückübersetzt. Darum schließt unser Dichter:

Was seine Kraft vollbrachte seitdem in manchem Streit,
Davon ist viel gesungen in deutschen Landen weit;
Dies Lied hat hier ein Ende, uns sagt das Waltherolied,
Nur, wie er mit Hilgunden aus der Hunnen Lande schied.

Was man vor tausend Jahren in deutschen Wäldern sang,
Ein Mönch, dem in der Zelle die Welle wurde lang,
Hates uns aufgeschrieben in römischer Sprache laut,
Ein Säng'er jüngst auf's Neue der deutschen Zunge vertraut.

Möge denn nun dies großartige Heldenbuch, welches die Begeisterung eines verehrten Sängers für die Poesie der Ahnen auf's Neue in's Leben gerufen, die Liebe zur alten heimischen Dichtung immer mehr verbreiten und darin der Dichter für sein Werk, dem er zehn Jahre gewidmet, den Lohn finden, welchen ihm neulich unwissende Blasirtheit zu verkümmern suchte.

* Der Schleichhändler.

Erzählung von Karl von Kessel.

(Fortsetzung.)

6.

Eine Zeitlang schritt Selben an der Seite seines Führers schweigend fort, bis er endlich dessen Hand ergriff und sie recht innig und herzlich drückte.

„Pierre,“ sagte er, „ich verschulde Dir nun schon zum zweiten Male mein Leben und ich vermag Dir gegenwärtig mit Nichts, als mit diesem Händedruck zu danken; doch er kommt aus einem treuen, dankerfüllten Herzen, wird er Dir auch genügend erscheinen?“

Pierre schwieg einen Augenblick, dann hob sich seine Brust unter einem schweren Seufzer und mit einer Tiefe des Gefühls, die man bei einem Manne seines Standes und Gewerbes nicht vorausgesetzt hätte, antwortete er:

„Das sind die Vorurtheile der Vornehmen, welche meinen, daß ein Geschöpf, welches seine Sitten und Gewohnheiten von ihnen trennt, nicht eben so gut als sie ein fühlendes Herz in der Brust tragen kann. Als wenn Gott uns nicht Allen seinen Athem eingehaucht hätte! — Ich sage Ihnen, Lieutenant, hier in der Einsamkeit der Berge und Wälder, wo man bei jedem Schritt, den man thut, Gelegenheit hat, die Größe Gottes anzuschauen, und bei jedem Blick, den man sich wirft, seine Macht und Herrlichkeit erkennt, hier lernt der Mensch erst seinen Mitbruder wahrhaft lieben und es scheint ihm unredlich, für jeden kleinen Dienst, den er ihm leistet, etwas mehr, als seine Liebe und Achtung zu fordern.“

„Genug! mein edler Freund, ich verstehe Dich. Doch ist es nicht natürlich, wenn man diese Gefühle auch durch die That zur Wahrheit machen will?“

„Bei Ihnen mag dies wohl der Fall sein, doch wie Wenige werden von diesen Motiven geleitet; besonders wenn es gilt, eine solche Pflicht gegen den Geringeren auszuüben. In der Regel ist es bloß der Stolz, welcher sie antreibt, sich mit ihm abzufinden.“

„Und rechnest Du mich unter diese Zahl?“

„Nein! nein! Ich weiß, Sie haben ein edles Herz und sehen nicht mit Hochmuth auf Gold herab, welche der Zufall eine Stufe niedriger gestellt hat, und gewiß, sollte ich einst in den Fall kommen, von Jemanden Wohlthaten anzunehmen, so möchte ich diese nur Ihnen allein zu danken haben.“

„Möge mir dieses Glück recht bald zu Theil werden,“ entgegnete Selben; „doch nun beantwort mir eine Frage, die mir eben so am Herzen liegt. Hast Du Elise meiner Tante wohlbehalten übergeben?“

„Sie können darüber außer Sorge sein,“ antwortete Pierre, „die Majorin hat sie wie eine liebe Tochter empfangen und das arme Fräulein über ihr Schicksal nach Kräften zu trösten gesucht.“

„So laß uns eilen, mein treuer Freund, damit ich selbst alle Befürchtungen und Zweifel lösen kann. Mein Schicksal geht seiner Entscheidung entgegen.“

und ich fühle wohl, daß meine Gegenwart notwendig ist."

"Sehr wahr!" sagte der Schleichhändler, "aber Sie werden Ihrem alten Freunde doch wohl nicht die Freude versagen, Sie für einige Augenblicke in seiner Behausung bewirthen zu dürfen. Alles ist zu Ihrem Empfange vorbereitet, und ich hoffe, daß uns ein kräftiges Frühstück nicht fehlen wird."

"Ich nehme die Einladung an, Pierre; vorausgesetzt, daß Deine Wohnung nicht zu weit von unserem Wege entfernt liegt. Wie heißt der Ort, wo Du Deinen Aufenthalt hast?"

"Pierre's Ruh!" sagte lachend dieser, "und gewiß vermuthen Sie nicht, wie nahe wir demselben sind. Können Sie wohl ein Haus, oder sonst Etwas einer Wohnung ähnliches, entdecken?"

"Ich sehe nichts dergleichen," sagte Selben, "obgleich die Nacht längst dem Tage gewichen ist und mir daher den völligen Gebrauch meiner Augen gestattet. Wir befinden uns hier auf einem einsamen Fleck, welchen dichtes Gebüsch umgibt, und der nichts in die Augen fallendes hat, als etwa jenen dicken Baumstumpf, der allerdings bewundernd auf den Umfang schließen läßt, welchen der ganze Stamm gehabt haben muß, als er noch, mit Aesten und Blättern versehen, stolz sein Riesenhaupt in der Luft wiegte."

"Nun, so muß ich mich wohl in's Mittel schlagen," rief heiter der Schleichhändler, "denn es ist unhöflich, seine Gäste so lange vor der Thür stehen zu lassen!"

"Dies sagend, legte er seine Finger an den Mund und ließ einen kurzen, scharfen, pfeifenden Ton hören."

Kaum war dieses Zeichen gegeben, so tauchte aus dem Innern des Baumstumpfes behutsam der Kopf eines Menschen auf, und obgleich derselbe bis an die Ohren in einer weißen Nachtmütze steckte und einen großen Kochlöffel in der Hand hielt, so erkannte doch Selben an der langen rothen Nase und dem breiten Bart das Gesicht des Sergeanten Immerdurst.

"Ist es möglich?" rief lachend der Lieutenant, "sind Sie es wirklich, Sergeant, oder ist es Ihr Geist, welcher aus der Unterwelt aufsteigt, um mich zu begrüßen? — Sprechen Sie, wer hat Sie so metamorphosirt?"

Der Sergeant riß anfänglich seine Augen groß auf, denn auch ihm schien es zweifelhaft, ob er recht säße; doch als er die Ueberzeugung erlangt hatte, daß es sein Vorgesetzter wirklich sei, welcher vor ihm stand, fuhr er instinktmäßig mit der Hand an seine Schlafmütze und nahm eine gerade militärische Stellung an, entschlossen, wie es schien, zu beweisen, daß er als ein alter Soldat in jeder Lage des Lebens die militärischen Anstandsregeln und die Disziplin zu behaupten wisse.

"Ich melde mich auf Urlaub! mein Herr Lieutenant," sagte der alte Krieger mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt, "und bitte unterthänigst,

meinen nichts weniger als ordonanzmäßigen Anzug zu entschuldigen. Wahrhaftig! Freund Pierre, ich finde es höchst unrecht von Dir, mich nicht vorher von der Ankunft meines Offiziers in Kenntniß gesetzt zu haben!"

"Du thätest besser, alter Maulwurf," sagte dieser lachend, "Dich in Deinen Bau zurückzuziehen und Dein übernommenes Amt als Küchenmeister zu versehen, als Dich hier mit Deiner rothen Nase vor Anker zu legen und aller Welt den Weg nach meiner Wohnung zu zeigen. Nun, mein alter Junge, darf ich Dich bitten, uns Platz zu machen?"

Nach dieser Aufforderung, deren Grund dem Sergeanten einzuleuchten schien, zog sich derselbe schleunigst in das unterirdische Gemach zurück, und Selben folgte ihm mittelst einer Leiter, welche in die Tiefe führte; den Schluß machte der Schleichhändler, nachdem er vorher die Oeffnung sorgfältig mit Laub und trockenen Baumzweigen bedeckt hatte.

Der innere Raum der Höhle, in welcher unser Held mit seinen Gefährten sich befand, bestand aus zwei Abtheilungen, wovon die größere zur Aufbewahrung von Waaren, die kleinere zum Wohnzimmer diente. Mehrere Fässer und Ballen lagen und standen zerstreut in dem ersten Raume umher; so daß man hätte glauben sollen, sich in dem Waarenlager eines Kaufmanns zu befinden, wenn nicht verschiedene Feuerwaffen, welche an der Wand lehnten, darauf hingedeutet hätten, daß hier noch etwas Anderes, als das ruhige und friedliche Gewerbe eines Krämers getrieben werde, und daß der Besitzer dieser Waaren im schlimmsten Falle entschlossen sei, davon Gebrauch zu machen.

Der zweite Raum bot ein freundlicheres Ansehen dar; doch auch seine Einrichtungen waren augenscheinlich nur für den Augenblick berechnet. Der Fußboden war mit einer Strohmatten belegt und die Wände mit wollenen Decken behangen; in der Mitte stand eine hölzerne Kiste, welche als Tisch diente, und eine Rasenbank, die mit weichem und trockenem Moose ausgefüllt war, vertrat zugleich Kanapee und Bett.

"Sie müssen vorlieb nehmen," sagte der Schleichhändler, indem er seinen Gast freundlich bat, auf dem Sige Platz zu nehmen; "diese Wohnung ist nicht dazu eingerichtet, um Besuche zu empfangen, und wie Sie sehen, nur für den Aufenthalt von Geächteten berechnet."

"D, Pierre!" sagte Selben weich und gerührt; "könnte ich Dich doch dazu bewegen, Dein gefährliches Gewerbe aufzugeben. Wer, wie Du, so treffliche Eigenschaften des Geistes und des Herzens besitzt, könnte wahrlich einen ehrenwerthen Platz in der menschlichen Gesellschaft einnehmen!"

Der Schleichhändler schwieg und senfte. Er bedeckte sein Gesicht mit seiner breiten Hand, und mächtige Empfindungen schienen sich in seiner Brust zu regen.

"Gib dies Leben auf, mein guter Pierre," wiederholte Selben mit Innigkeit und Feuer; "versöhne

Dich mit den Gesezen und, wenn Du den Ausdruck nicht zu hart findest, auch mit Deinem Gewissen!"

"So hatten Sie meine Handlungsweise wirklich für sündhaft?" fragte dieser traurig und niedergeschlagen.

"Ich vermag nicht den Stab über Dich zu brechen," entgegnete Selben, "doch frage Dich selbst, ob Du nie Gewissensbisse darüber gefühlt hast."

Der Schleichhändler schwieg abermals eine Weile, und ein noch tieferer Seufzer wurde hörbar. Dann fragte er rasch: "Und glauben Sie, daß zwischen mir und dem Geseze eine Ausöhnung möglich sein wird?"

"Gewiß! gewiß!" rief Selben mit der Macht der Ueberzeugung; "überlaß diese Vermittlung mir und meinen Verwandten. Hier meine Hand, Pierre! — Schlage ein und versprich meinen Bitten nachzugeben."

Der Angeredete stand auf und durchschritt mit raschen Schritten das kleine Gemach. Dann blieb er plötzlich vor Selben stehen und sagte: "Und wäre es nicht unredlich von mir, alle Diejenigen so plötzlich zu verlassen, welche mir bisher so treu gedient haben?"

"Dein Beispiel wird auch auf sie nicht ohne gute Wirkung bleiben," entgegnete unser Held; "sie werden zu einer ordentlichen und ehrlichen Beschäftigung zurückkehren."

"So geben Sie mir acht Tage Bedenkzeit," sagte Pierre; "vermag ich mich meiner Verpflichtungen gegen sie zu entledigen, so wollen wir dann weiter über die Sache reden. Doch bis dahin kein Wort mehr über diese Angelegenheit!"

Selben war hoch erfreut, daß seine Worte einen solchen Erfolg gehabt hatten, und gern willigte er in das Begehren seines Freundes. Dieser hatte wieder den Ausdruck seiner Heiterkeit angenommen und wendete sich nun an den Sergeanten.

"Nun, meiner Seele, Brüderchen!" sagte er lachend, "wenn Du das Amt eines Haushofmeisters ausüben willst, so benimm Dich wenigstens nicht so, als wenn Du bei Meister Schmalhaus in die Lehre gegangen wärest. He, alter Bärenhäuter! glaubst Du denn, daß ich Dir die Schlüssel zu Küche und Keller nur deshalb zurückgelassen habe, um Deine Nase mit neuem Karfunkel zu überziehen und Deinem Bauche ein moderneres Ansehen zu geben? — Nun, schnell fort! Sergeant, und laß uns sehen, ob Du ein Paar hungrige Mägen zu proviantiren verstehst!"

Diese letzten Worte, welche der alte Krieger gleichsam als eine Aufforderung an sein militärisches Genie betrachtete, verfehlte seine gute Wirkung nicht. In wenigen Minuten war der Tisch mit Wein und kalten Speisen bedeckt, wozu auch ein Rehschädel gehörte, welcher darauf hindeutete, daß der Schleichhändler gerade nicht gesonnen schien, all zu strenge die Jagdgesetze zu beobachten.

"Und nun, sagte Selben," nachdem er sich durch Speise und Trank gestärkt hatte, "nun ist es Zeit,

Sergeant, daß wir von unserm freundlichen Wirths Abschied nehmen. "Habe Dank, Pierre, für alles Gute, was Du mir bisher erwiesen hast! Nehmen meine Angelegenheiten ein glückliches Ende, so wird dies, wie ich hoffe, auch für Deine Zukunft nicht ohne guten Einfluß sein."

Bei diesen Worten drückte er ihm herzlich die Hand und stieg, von ihm und dem Sergeanten gefolgt, die Leiter in's Freie hinauf.

Auch Zimmerdurst nahm von Pierre zärtlich Abschied. Er umarmte ihn mit den Gefühlen eines Mannes, der von seinem treuesten Freunde scheidet, und die böse Fama will wissen, er habe ihm dabei in's Ohr geflüstert, wie er es gern sehen würde, wenn er ihm bei Gelegenheit ein Fäßchen echten Konjak zukommen lassen wolle.

Als die beiden Wanderer bereits schon weit von der Wohnung des Schleichhändlers entfernt waren, sah man diesen noch immer mit übereinandergeschlagenen Armen an dem Stamm einer Eiche lehnen und ihnen theilnehmend nachblicken; endlich umflog ein heiteres Lächeln seine Züge und auch er wandte sich, — zufrieden, wie es schien, mit dem Resultate seiner Betrachtungen, — um sich in seine unterirdische Behausung zurückzuziehen. (Fortf. f.)

* Augsburg.

Eine Skizze von Dr. Ferd. Aug. Oldenburg.

Umriss der Stadt. — Soziales Leben.

(Fortsetzung.)

Die Sonne stand noch hoch genug, als die weite, mit dem Wertachthale zusammenfließende Lechenebene vor mir lag, und ich gewahrte die

Umriss der Stadt

"Das Antlitz spiegelt die Seele."

Augsburg, der alten vielgethürnten, welche sich, ohne auf einen fernen Bergprospekt zu stoßen, scharf aus dem blauen Aether schnitten. — Eine unendliche Zeit rollte sich vor mir auf; über die Tage des Christenthums hinaus, zur Ruhmesepoche der alten Roma schweifte der Blick, zu jenen Tagen, wo Hermann der Deutsche als Knabe lebte, wo Varus die ersten Lorbeeren brach und Oktavianus die römische Freiheit in Bande legte. — Der Senat hatte die Römerkolonie bestimmt, der Cäsar sein Fiat darunter gesetzt, und die Verdientesten der Legion wurden ausgewählt, den jungen Ort zu bevölkern, der den Namen Damasia oder Eisa in Augusta Vindelicorum verwandelte. Um den Rand des Hügels, dessen Mitte das Kapitol, wo jetzt der Dom steht, einnahm, zog der Pflug die Grenzfurchen. Opfer wurden den Himmlischen gebracht, die Tiumvire schrieben das Gesez, und schon vor Ablauf zweier Jahrhunderte standen prächtige Tempel, den Ober- und Untergöttern gewidmet und jenen Prachtbauten Romas nachgebildet da, und man nannte Augusta eine prächtige Pflanzstadt. Doch der Keim des Endlichen lag mehr in diesen Werken, als in jenen der Tiberstadt, denn der Mangel an natür-

lichen Steinen ließ die Werke früh zerfallen. Das berühmte Colosseum und Trier's Porta Martis werden noch Jahrtausende überbauern, hier ist keine Spur eines Römerwerkes mehr zu finden; selbst die Bauten des Mittelalters, wenn sie nicht durch Ueberdachung und stete Sorgfalt erhalten werden, gehen durch das hier leicht zusammenbröckelnde Material der gebrannten Steine einer schnelleren Zerstörung entgegen, als mir dies an anderen alten, namentlich Römerbauten, worin sie gleichfalls viel angebracht sind, geschehen hat. Die Chronik sagt, die Völkerwanderungen zerstörten das hiesige, aber wo haben sich diese Gewitter zerstörender entladen, als in Rom selbst? und dennoch, wie schöne Baureste daselbst, wie in ganz Italien, Gallien und Germanien? Hier müssen zum Theil andere Ursachen einwirken. — Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, es mangle in Augsburg an Antiken, nein, die ganze Stadt ist eine Antiquität des deutschen Mittelalters und als solche dem Vaterlandsfreunde noch merkwürdiger, als Rom selbst. Der Umfang von zwei guten Stunden, durch riesige Mauern und tiefe Gräben umzäunt, durch Thore und Fallgitter geschützt, gibt einen deutlichen Begriff des hohen Standpunktes, worauf Augusta Vindelicorum einst gestanden, welches jetzt 36,000 Einwohner zählt und einst, nach der Schlacht bei Lützen im 30 jährigen Kriege, wo die Kaiserlichen die Stadt belagerten, durch Hunger und Pest, über 68,000 Menschen verlieren konnte.

Die Werke sind im alten Style errichtet, fast unabsehbare Flanken, die von den Endpunkten aus durch Thore oder Thürme besprochen werden können, oft auch das nicht einmal, die Mauern, aus Backsteinen, fallen zum Theil von selbst ein und würden, namentlich an der Nordostseite, der Kugel eines Dreißigkünders auf den ersten Wurf erliegen. Nach Barbans System sind jedoch einige Vorwerke angelegt. Am imposantesten ist die Verteidigungslinie am Gögginger Thore, mit der dabei liegenden Raze (Kavallerie), zwischen zwei noch älteren sieht man einen eingemauerten Stein mit der Inschrift: Carolus V. Romanorum Imperator MDXLIII. Die hohen Mauern des Grabens wurden von 1544 bis 1545 aufgeführt, was einen neuen Beleg für die damaligen Hülfquellen gibt.

Aus den Zügen aller Bauwerke fast reden vorige Jahrhunderte mit uns, vor allen ist es der Name Elias Holl, welcher als Architekt einen unsterblichen Ruhm erworben, er starb am 11. April 1637, vierundsechzig Jahre alt, nachdem er in seiner Vaterstadt 72 Bauten ausgeführt (von 1601 bis 1630). Die beachtenswertheften sind: das Gießhaus, das Zeughaus, die Fleischbank, die Brücke bei dem Gögginger Thor, die Hammerschmiede, die Brücke am Rappertthorle mit vierzig Fuß hohem Bogen, die zwölfschichtige gewölbte Brücke am rothen Thore, die barocke Thorbrücke, die gewölbte Werthach-Brücke, die Wolfgangskapelle, das Schießhaus in der Rosenau, die Brücke am Klinkerthore,

die Kirche und Thurm zu Bügelsburg, das Rathhaus, sammt Erhöhung des Perlach-Thurmes, der Kirchthum in Oberhausen, der Thurm bei St. Stephan, das Stoffinger Thor sammt Thurm, zwei Wassertürme am Jakober Thor, das gräflich Schwarzenburgische Schloß zu Schönsfeld (dies eigentlich nur im Riß), das Schloß und Kirche zum heiligen Grab in Eichstätt, der Thurm am rothen Thore, das Spital u. a. m.

Man kann sich die Gleichförmigkeit mancher Werke nur dadurch erklären, daß ihr Plan aus demselben Kopfe entsprang, und dieser Ehrenmann mußte wegen seines protestantischen Glaubens, dem er nicht entsagen wollte, seines ganzen Vermögens im hohen Alter verlustig werden, so daß er von 1629 bis 1632, nach seinem eigenen Ausdrücke, als gemeiner Maurer sein täglich Brod verdienen mußte. Zwar zog 1632 Gustav Adolf der Stadt zu Hülfe und die entsetzten Protestanten kamen wieder an ihre Posten, aber bald starb der König, und Elias Holl fiel auf's Neue, durch das veränderte Regiment, in's Elend, worin er mit der gottesfürchtigsten Hoffnung starb.

Hätte dieser Meister Nichts vollendet, als das Rathhaus, welches die Inschrift trägt: Publico consilio, publicae salute MDCXX. — dennoch würde sein Andenken hier unvergänglich sein, denn wer sähe Augsburg und vergäße seinen goldenen Saal darin zu betreten? und wohin brachte der Fanatismus den größten Baukünstler, den Augsburg je besessen? dessen Werke schon Jahrhunderte, durch den Zug der Fremden, die dabei weilen, eine Quelle des Verdienstes für die Heimat wird. Das Haus, wo er geboren, bezeichnet jetzt eine in Marmor geschnittene Schrift, und ihn selbst ließ man im hohen Alter darben. O cara, ma funesta et ingrata patria!*)

Hundert Saßgassen und Winkel sind noch, wie sonst, in der buntesten Verwirrung durcheinander geworfen, daß man Ariadne's Faden nöthig hätte, sich hindurch zu finden, doch die alten Jahreszahlen an den Wänden und Thorgewölben versöhnen wieder mit dem Wirrwarr und lassen ihn sogar antik reizend erscheinen, man kann sich kein krauseres Handelsgeschlinge denken, als es der Straßenwirrwarr in dem alten Stadttheile zunächst der Mauer zwischen dem Obblatter und Stephinger Thor ist.

*) Die Veränderung des Geldwerthes seit jener Zeit wird aus folgenden Zusammenstellungen deutlich: Für den Riß zur Nikolauskirche bietet Hamburg 500 Louis'dor, und Holl erhielt für den Riß zum Schwarzenburgischen Schloße und der Anleitung zum Baue, womit er 14 Tage zubrachte, 75 Fl. und die Kosten der Reise nebst Zehrung. — Dann für den Riß und Bau des 1609 den Einsturz drohenden Thurmes der Dom-Kirche zu Augsburg, der nach diesen Reparaturen noch jetzt steht und nicht die mindeste Sorge weiter erfolgte, schreibt Holl: „Das ehrwürdige Domkapitel verehrte mir dafür zehn Kaisergulden.“ Dafür würde ein heutiger Baumeister vielleicht versprechen, die Sache in Erwägung zu ziehen. — Nie besaßen wir mehr Geld als jetzt und nie hatte es mehr Werth als jetzt, das ist ein natürlicher Widerspruch und doch Wahrheit.

Eigentlich leere Gassen, wie sie z. B. Köln und Trier in langen Mauereinzäunungen aufzuweisen haben, sind hier nicht zu treffen, und dennoch ist es derselbe Raum, wo sonst 100,000 lebten; man kann sich also vorstellen, wie sehr sich die Leute noch zusammenschieben ließen und wie bequem manche Parteien in ihren Häusern leben, die trotzdem vier- bis fünfstöckig zu schauen sind. Welche interessante Ansicht die Maximiliansstraße bildet, wird jeder Fremde eingestehen und wäre er noch so weit gereist gewesen. Wahre Zierden sind: der Augustus-, Neptun- und Herkules-Brunnen (Anfang des 17. Jahrhunderts gebaut), man könnte ohne Arroganz fragen: Wo ist ein solches Kleeblatt zum zweiten Male zu schauen? — Der Dom ist ein schönes altes Werk; nur schade, daß nicht Einigkeit im Style ist, wodurch die Harmonie im Aeußern gestört erscheint, eine Menge Ausbaue und ein unbedeutender Thurm mit römischen Bogenfenstern, während die Kirche selbst deutsche Spitzöffnungen hat. Die Lage auf dem einst kapitulischen Hügel nimmt den Höhepunkt der Stadt ein. Der innere Raum überrascht, und wenn ein neuer Plan, die beiden Orgeln in den hintersten Raum des Schiffes zu stellen, womit das Verlegen des Orchesters verbunden wäre, zur Ausführung käme, wenn man ferner die jetzigen vorspringenden Chöre, wie die einem theatralischen Monde gleichsehnende Uhr, aus der Mitte entfernte, so dürfte der Bau bald wieder in der früheren Reinheit sichtbar werden. Eine eigentliche volle Ansicht, wie z. B. die Straßburger und Freiburger Münster, gewährt diese Kirche indeß so wenig, als irgend eine andere in Augsburg, auch besitzt es keine imposanten Thürme. Viele Spizen, aber nichts recht. — Die Ulrichskirche ist ebenfalls beachtenswerth.

Das Schrecklichste der Stadt ist das durch den Steinmangel unvermeidliche, heillose Straßenpflaster, worauf alle Hühneraugen rebellisch werden; wenn man den Blick zu Boden senkt, kann man zu der Meinung kommen, so und so viel Labungen Eier seien verschüttet worden, wie zufällig in den Boden getreten und streckten nun die Spizen hüpfend gen Himmel. Von ebenen Trottoirs, wie sie Braunschweig, Karlsruhe u. A. Orte aufzuweisen haben, ist gar keine Rede, nur sehr reiche Besitzer ließen hier und da einige Duzend Quadratschuh legen, die das darauf folgende spizige Pflaster nur um so empfindlicher fühlen lassen, wenn der Fuß einmal auf einen plattgelegten Backstein ruhen kann, herrscht vollständiger Jubel in den unteren Regionen. Die Kieebänke des Lechs und der Wertach werden zur Renovirung des Bodens ausgebeutet, da mag sich denn Jeder selbst vorstellen, was daraus gewonnen wird. In Braunschweig hat die Eisenbahn den speziellen Nutzen gebracht, die feinarne Gegend mit einer feinreichen in Verbindung zu setzen, und so einen Transport dieses schweren Produktes

auf billige Weise herzustellen, wodurch sich alle Straßen wesentlich verbesserten. Die jetzt von Augsburg laufende Bahn hat solche Vortheile noch nicht gebracht, sie durchschneidet nur sterilen Boden und Sümpfe, wo die Bahnwärter, wenn sie heim wollen, hier und da zu versinken drohen, von Steinen ist keine Rede, eine bessere Hoffnung schließt sich im Norden auf, wenn Donauwörth erreicht ist, wohin der Bau auf's Eifrigste betrieben wird. Vom Rosenauer Berge, der schon durch viele hundert Paar Hände applanirt erscheint, wälzt sich die Schlange des Riesendamms, einem Lavaströme gleich, in's Thalbett der Wertach, über den Fluß und die Ulmer Straße und durch die Lechebene, wo im Jahre 955 Kaiser Otto I. die Hunnen (Ungarn) schlug. Man hofft, daß sich dann die Münchener Straße auch besser verzinsen wird als bisher, wo sie, nachdem die Interessen der ersten beiden Jahre als Dividende wieder zugesetzt wurden, das dritte Jahr als erste Betriebszeit $2\frac{1}{2}$ Proz. und das vierte $3\frac{1}{2}$ Proz. abwarf. Bekanntlich hat die Regierung 200,000 fl. Entschädigung für Zinsverluste bewilligt, wobei nun allerdings Nichts gewonnen wird. Der Verkehr dieser Bahn, im Vergleich zu der Rheinischen, ist gar nicht zu nennen, und gibt den besten Beleg, daß eine starke Zwischenbevölkerung das nothwendigste Erforderniß zum Rentiren einer Straße ist, die beiden Endpunkte, Augsburg und München, üben nicht Attraktionskraft genug auf einander aus, Geschäfte sucht man brieflich abzumachen, und zur Vergnügungstour ist es zu weit. Drei Fahrten im Sommer und zwei vom September bis May, ohne alle weitere Verbindung durch Lokalfahrten, geben einen Begriff zu anderen Orten im Rheinthale, wo zwölf bis dreizehn Mal an Sonntagen besuchte Zwischenstationen hin und her mit einander in Verbindung stehen. (Fortf. f.)

* Das Ende von Paul Ludwig Courrier.

(Schluß.)

An la Chavonniere grenzt ein etwa 400 Morgen großer Eichenwald. Im Schatten seiner Bäume lustwandelte Courrier oft, indem er sich dabei seinen wissenschaftlichen Forschungen und philosophischen Betrachtungen überließ. Seine einfache Seele, sich nur der Liebe zu seinen Mitmenschen bewußt, hatte keine Ahnung, daß an diesem, ihm so lieben Orte, hinter dichtem Laubwerk verborgen, der blutige Mord auf ihn lauere, und arglos setzte er seine einsame Wanderung fort, indem er sich immer tiefer in das Innere des Forstes verlor.

Plötzlich hört er Etwas auf sich zuströmen, doch ehe er sich noch umsehen kann, fühlt er sich durch die Gewalt eines starken Stabes, der zwischen seine Beine gesteckt wird, zu Boden geworfen. Nun (Siehe den Verlauf in der Beilage.)

Beilage zum Deutschen Bürgerblatt Nr. 9 (87).

scheint seinem Geiste der Zweck eines solchen Angriffs klar zu werden, denn indem er fällt, ruft er: „Ah mon dieu! c'est fait de moi!“ Dies waren seine letzten Worte. Bereits war ein zweiter Bandit vorgesprungen und hatte ihm die Büchse auf die Brust gesetzt. Der Schuß geht los, und von zwei Kugeln durchbohrt, haucht Courier nach kurzem Todeskampfe sein Leben aus. Die Mörder entfliehen, überzeugt, von Niemand bemerkt worden zu sein; und dennoch hatte ein menschliches Geschöpf die gräßliche That mit angesehen und den letzten Angestus des Unglücklichen vernommen. An einer durch dichtes Gebüsch verborgenen Stelle weidete eine Bäuerin aus Vereg ihr Pferd. Zitternd war sie Zeugin des ganzen blutigen Auftritts gewesen; von Entsetzen starr, schlich auch sie fort, als sich die Mörder entfernt hatten. Allein die Furcht vor diesem band ihre Zunge, und Jahre lang trug sie Das, was sie gesehen hatte, als Geheimniß mit sich umher, bis ein wunderbarer Zufall es ihr entriß.

Bald nach dem Tode Courier's langte dessen Gattin an; sie heuchelte Trauer und ließ sogar an dem Orte, wo er gefallen war, ein einfaches Monument aus Feldsteinen errichten, welches nach und nach von seinen zahlreichen Verehrern, die die blutige Stätte noch jetzt besuchen, erweitert und verschönert ward, so daß es gegenwärtig eine etwa zwanzig Fuß hohe Pyramide bildet, welche in schwarzem Marmor auf zwei Seiten die griechische und französische Inschrift trägt: „Paul Ludwig Courier, ermordet am 20. April 1825.“

Fast alle Nationen haben hierzu beigetragen und unzählige Inschriften bedecken das Monument, unter welchen nicht selten solche sind, die unumwunden Diejenige mit Namen bezeichnen, welche man allgemein für die Anstifterin der That hält. Courier selbst ruht auf dem Kirchhofe zu Vereg, wo ein einfacher Leichenstein seinen Grabhügel schmückt; doch das schönste Monument hat er sich selbst in den Herzen seiner Landsleute gesetzt, die ihn nie vergessen und stets unter ihre großen Männer zählen werden.

Mehre Jahre waren seitdem verflossen, als dieselbe Bäuerin, welche Zeugin dieser blutigen Katastrophe gewesen war, von einer Reise nach Tours zurückkehrte. Sie ritt dasselbe Pferd, das sie an jenem verhängnißvollen Tage geweidet hatte, und betrat das Dunkel des Waldes, den Schauplatz des Mordes. Plötzlich scheut das Thier und wirft sie ab; mehr der Schreck, wie einige leichte Duetschungen verletzen die sich gerade in gesegneten Umständen befindende Frau. Am Fuße des den Manen Courier's errichteten Monuments findet sie sich wieder und drohend erscheint ihrem aufgeregten Geiste sein blutiger Schatten, ihr pflichtvergessenes langes Schweigen ihr vorwerfend.

Sie glaubt hierin eine Mahnung Gottes zu erkennen, und nachdem sie in ihr Haus zurückgekehrt ist, macht sie sich auf, um ihr Gewissen in der Beichte zu erleichtern. Der Priester verweist sie

an die weltliche Obrigkeit; sie eilt nach Tours zum Staatsprokurator und theilt dort alle Einzelheiten mit, die ihr über die schauerhafte That bekannt sind. Bald ist die volle Untersuchung im Gange, die zwei Mörder, beide in Courier's Diensten, werden eingezogen und auch seine Wittwe wird kurz darauf verhaftet. Doch wunderbar genug sterben schnell hintereinander die beiden Männer, denen man das Verbrechen zur Last legt, nachdem sie eine Zeitlang von Frau Courier selbst gepflegt worden waren, und der Arzt, welcher sie behandelt hat, wird später zum Bürgermeister in Vereg ernannt. Frau Courier selbst gibt man endlich wegen Mangel an Beweisen frei; sie verheirathet sich einige Zeit nachher mit einem Doktor der Medizin, einem Schweizer, der ihr den größten Theil ihres Vermögens durchbringt und sie die schmachlichste Behandlung erleiden läßt.

Hiermit endet eine Begebenheit, die zu ihrer Zeit in ganz Frankreich das größte Aufsehen erregte und welche, unter anderen Umständen und anderen Verhältnissen, vielleicht schon damals einen der Lafarge ähnlichen Prozeß herbeigeführt hätte. Allein das geheimnißvolle Dunkel dieses Ereignisses scheint nie ganz erhellt worden zu sein, welche Gründe und Ursachen dabei obwalteten, läßt sich nicht behaupten, sondern nur vermuthen. —

Courier hatte sich durch seine Schriften und Reden viele und mächtige Feinde gemacht; er hatte ebensowenig die Regierung gescheut, wie er rücksichtslos Adel und Geistlichkeit angriff, allein trotzdem haben selbst seine entschiedensten Gegner ihm nie ihre volle Anerkennung und Achtung versagt. er hinterließ einen Sohn, welcher jetzt als Offizier in der französischen Marine dient. Sein Aeußeres war wie sein Inneres: schlicht und anspruchslos; er kannte keine großen Bedürfnisse; das Geld hatte für ihn keinen Reiz, und während seine Frau große Summen verschwendete und die zahlreichen Gemächer eines prächtigen Schlosses bewohnte, zog er sich in einen Winkel desselben zurück und lebte in einem Dachstübchen seinen Studien. Seine zerstreuten Schriften sind nach seinem Tode von Carlier gesammelt und in drei Bänden herausgegeben worden. Jedenfalls ist Courier einer hohen Bewunderung werth, und ich glaube daher dem Publikum einen Dienst zu erweisen, indem ich diese Notizen der Oeffentlichkeit übergebe, die um so größeren Werth haben dürften, da ich sie den Mittheilungen eines Freundes verdanke, der Courier persönlich kannte und zur Zeit seines Todes in Vereg lebte.

R. v. Kessel.

Verantwortlicher Herausgeber: Wilhelm Friedrich.

Literarischer Anzeiger.

Die angekündigten Werke sind sämmtlich für die bemerzten Preise vorrätzig in der Friedrich'schen Buchhandlung in Wiesbaden, bei Wlb. Empting in Bochum und in der Wlb. Friedrich's Buchhandlung in Siegen.

(69.)

Neue Verlagswerke,

der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen und Wiesbaden, welche in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz vorrätzig sind.

Auffenberg. Sämmtliche Werke von Joseph Freih. von Auffenberg. 21 Bände in Schillerformat. Subscriptionspreis bis zur Vollendung derselben Thlr. 8. 22 1/2 Sgr.

— Dessen: Neuere dramatische Werke und vermischte Schriften. 6 Bände. Thlr. 3 1/2.

— Dessen: Trauerspiele. 7 Bände. Thlr. 4.

— Dessen: Schauspiele und dramatische Dichtungen. 8 Bde. Thlr. 4 1/2.

— Dessen: Slanderbeg. Heroisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Thlr. 1.

— Dessen: Polyanthea. Eine Sammlung verschiedener Gedichte. Thlr. 1.

Dartlett. *Index Geologicus.* In's Deutsche übertragen von A. Ebenau und C. Thomä. Preis auf Feinw. aufgezogen, in Cui Thlr. 3. 20 Sgr.

— Derselbe in fünf einzelnen Blättern Thlr. 2.

Braun. Friedrich Rückert als Lyriker. Von J. C. Braun. Preis 22 1/2 Sgr.

— Dessen: Göthe und Gretchen. Zwanzig Sonette. Preis 5 Sgr.

Bürgerfreund, der. Ein Volksbuch. Preis 5 Sgr.

Carové. Ueber das sogenannte Germanische und das sogenannte christliche Staatsprinzip. Mit besonderer Beziehung auf Maurenbecher, Stahl und Matthäi. Von J. B. Carové, Dr. der Philosophie und Licentiat der Rechte. XXXII und 452 Seiten. 2 1/2 Thlr.

— Dessen: Die Buchdruckerkunst in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung. Preis 10 Sgr.

Dräxler-Manfred. Das Blumen-Album. Der Pflanzen Symbolik und Sprache in Abendland und Morgenland. Von C. Dräxler-Manfred. Mit zehn Kupfertafeln, 244 Seiten auf starkem Kupferdruckpapier. Höchst elegante Ausstattung in Taschenbuch-Format. — Ausgabe mit Marmorchnitt Thlr. 2.

Ausgabe mit Goldschnitt und in Cui Thlr. 2. 10 Sgr.

Duller. Historische Novellen von Eduard Duller. Erster Band, enthält: Mohammed der Prophet. — Don Juan von Oesterreich. 22 1/2 Bogen. Preis Thlr. 1. 15 Sgr.

Fränkel. Die Flechten, ihre Behandlung und rationale Heilung. Von W. B. Fränkel. Zweite verm. Auflage. Preis 10 Sgr.

Frank. Krieg und Frieden. Oder der Hermestianismus und seine Gegner. Von Peter Paul Frank. Zweite Auflage. Preis 10 Sgr.

— Dessen: Drei Sendschreiben an den Verfasser der Schrift: „Die letzten Hermestianer und ihr Anwalt.“ Ein Wort der Verständigung. 5 Sgr.

Genth. Dichtungen von Wilhelm Genth. Herausgegeben von Ferdinand Freiligrath und C. Dräxler-Manfred. 21 Bogen. Preis Thlr. 1 1/2.

Gedanken über den Prozeß Weibig. 5 Sgr.

Zeitelles. Eine Reise nach Rom von Dr. Ignaz Zeitelles. Mit einer biographischen Skizze von August Lewald und dem Bildnis des Verfassers von Kriebhuber. 21 Bogen. Preis Thlr. 1. 15 Sgr.

Kalisch. Poetische Erzählungen von Kalisch. 21 Bogen. Preis Thlr. 1. 15 Sgr.

Kilzer. Feterklänge von Wilhelm Kilzer. Preis Thlr. 1. 5 Sgr.

Kittlich. Vegetations-Ansichten, vierundzwanzig, von Küstenländern und Inseln des stillen Ozeans. Aufgenommen durch J. H. von Kittlich. Erscheinen in 3 Liefer., jede 8 Kupfertafeln und 4 Bogen Text Subscriptionspreis pro Lieferung Thlr. 8.

Konstruktion und Kritik der Hegel'schen Logik. Von L... Preis 15 Sgr.

Langenberg. Poetische Klänge aus dem Lebensleben. Herausgegeben von C. Langenberg und M. Uvermann. Preis 17 1/2 Sgr.

Link. Stimmen des Heils, in einer Auswahl von Predigten nach der Ordnung des Kirchenjahres von G. K. Link, Prof. der Theologie und Pfarrer. 600 Seiten in groß Oktav-Format auf weißem Papier mit größeren Lettern gedruckt. Preis Thlr. 2 1/2.

Reich. Köchin und Küche. Umfassendes Kochbuch der neueren Zeit. Von Julie Reich, geb. Schul. Gebunden. Preis 22 1/2 Sgr.

Schend. Der Wiesenbau in seinem ganzen Umfange, insbesondere der Kunst-Wiesenbau des Siegener Landes. Ein Lehrbuch. Von Karl Friedr. Schend, Landwirth zu Weiden im Kreise Siegen. Zweite umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Mit 72 Abbildungen. Preis Thlr. 1 1/2.

Schneegans. Kreuznach. Erinnerungen eines Kurgastes an die Mineralquellen und Bäder Kreuznach's, dessen Dent- und Merkwürdigkeiten, Lustorte, schönste Parteen und Flora, nebst Notizen für Kurfremde. Von Eduard Schneegans. Mit einer Ansicht. Preis 15 Sgr.

Stupp. Die letzten Hermestianer. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 19. Jahrh. 3. Aufl. 15 Sgr.

— Dessen: Die letzten Hermestianer. Zweites Heft. Oder: Licht und Schatten. Würdigung der Flugschrift: „Die letzten Hermestianer und ihr Anwalt.“ Zweite Auflage. Preis 7 1/2 Sgr.

Deutschland und die Donau-Mündungen. Ein Beitrag zur Beleuchtung der äußeren Verhältnisse des Vaterlandes und der europäischen Zivilisation. Von einem Offizier. Preis 12 1/2 Sgr.

Trainer. Konfirmations- und Grabreden. Gehalten von J. A. Trainer, evang. Pfarrer. 15 Sgr.

Volksersählungen. Von Freimund Böckmann. 1. Band: Der Trunkenbold und seine Tochter. — Hans Freumblich. — Das Glück der Armen. 2. Bd.: Der Christ und der Freigeist. — Johann der muntere Seisenfieder. Preis per Band 12 1/2 Sgr.

Vries. Eduard Westburg, oder die Verschönerung der Söhne Oldenbarnevelds. Ein historischer Roman von J. de Vries. Aus dem Holländischen übersezt von Dr. L. E. M. Moseler. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Zeitschrift, kritische, über Wiesenbau und Landwirtschaft. Von K. Fr. Schend, Landwirth zu Weiden im Kreise Siegen. Jährlich vier Hefte. Bisher erschienen zwölf Hefte, wovon die ersten sechs Hefte, im herabgesetzten Preise, à 10 Sgr., die letzten sechs à 15 Sgr. kosten.

Wichtige Schriften für Katholiken!

(70.) So eben ist in der Expedition der Luxemburger Zeitung erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Bericht

über die

wunderbaren Heilungen,

welche sich,
zur Zeit der öffentlichen Ausstellung des
heiligen Rockes in Trier, ereignet.

Mit bischöflicher Genehmigung.

Preis: geh. 3 Sgr.

(71.) Bei F. A. Gall in Trier sind
so eben erschienen:

Geschichte

des

h. Rockes unsers Heilandes,

verfaßt

von dem Bischofe von Trier

Herrn Joseph von Sommer,

bei Gelegenheit

der Jubelfeier des Hrn. Weihbischofs

Dr. Günther

im Jahre 1834.

Mit hoher bischöflicher Genehmigung

abgedruckt.

Preis: geh. 5 Sgr.

Geschichte

des

heil. ungenäheten Rockes

unsers Herrn und Heilandes

Jesus Christi,

bis zu seiner feierlichen Erhebung am 28. Juni 1844;
nebst

Betrachtungen und Gebeten

bei Vorzeigung dieses h. Kleinods,

sowie

Mess-, Beicht- und Kommuniongebeten,

von

Philipp Lichter,

Definitor und Pastor in Biedport.

Unter Zugabe einer Abbildung des h. Rockes, sowie
einer denselben versinnlichenden Medaille.

Mit hoher kirchlicher Genehmigung.

Preis: geh. 5 Sgr.

(72.) In allen Buchhandlungen Westphalens, der Rhein-
provinz und des Herzogthums Nassau ist zu haben:

Der

Gevattersmann.

Ein Volksbuch für den Stadt- und Land-
bürger auf 1845.

Von Berthold Auerbach.

40 Seiten gr. Quartformat. In Umschlag gebunden.
Mit einem Stahlstich und vielen in den Text ge-
druckten Holzschnitten. Preis 2½ Sgr. = 9 Kr.

Uebersicht des Inhalts.

Warm muß ich werden. — Wer ist ein größerer Herr?
— Ein Gespenst. — Viel Geschrei und wenig Wolle. —
Morgensegen eines Wählers am Tage der Abgeordneten-
wahl. — Der Stotterer. — Verschämte Schuldner. —
Trost im Unglück. — Kuratze. — Von einer kleinen Reise.
— Unterthänigste Bittschrift des Wörtleins Ich an Wir,
Man und den Gehorsamst Unterzeichneten. — Gute Un-
terhaltung. — Der Polizeidiener in der Rattenfalle. —
Der Doktor Gscheitke. — Nur ein Schneider. — Der Fall
über den Schatten. — Das Glück durch die Gelbwurfs-
— Der gekrenzte Dulden. — Lemoala. — Das Schlimmste.
— Ein Märchen mit einer Wahrheit. — Der falsche Sechser.
— Was suchst Du? — Nur zwei Binde. — Leserliche
Hand. — Polizei hilf! — Vertrautes Jägerlatein. — Selts-
sames Lob. — Sonderbare Zahlungsfristen. — Der beste
Espion. — Gut heimbezahlt. — Der schöne Jean. — Der
wiedergefundene Schatz. — Neuer deutscher Briefsteller:
1. Brief eines preussischen Soldaten in Mainz an seinen
Vater. 2. Brief von Better Andres. 3. Antwort an Better
Nichel. — Was für Bilder soll ich in meine Stube hängen.

Bei Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen
ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

(73.) Das

Buch der Tugenden.

Galerie edler Chatsen u. Handlungen

für die

Jugend aller Stände.

Von

F. W. Glag.

2 Bände. Mit 40 Holzschnitten. Zweite
verbesserte Auflage.

Preis für beide Bände 3 Guld. 36 Kr. od. 2 Thlr.

In derselben Weise und mit gleichem Geschick,
wie Ewald in seinen Beispielen des Guten, einem
der trefflichsten Unterhaltungsbücher, erzählt auch
Glag. Die Jugend erhält hier keine Gebilde der
Phantasie, sondern wahre Begebenheiten aus der
neuern Geschichte, nicht Zerrbilder von verdorbenen
Charakteren, sondern eine Galerie trefflicher Men-
schen, aus der Hütte der Armuth und dem Palaste
des Wohlstandes hervorgegangen. Solche Erzäh-
lungen hinterlassen bleibenden Eindruck. — Diese
zweite Auflage zeichnet sich vor der ersten durch
sorgfältige Korrektur, schöne Ausstattung und billi-
gern Preis rühmlichst aus.

(74.) So eben erschien bei Karl Göpel in Stuttgart und ist in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Liederkrantz für die Turngemeinden des Vaterlandes.

Mit alten und neuen Sangweisen der besten Tonsetzer für vierstimmigen Chor und mit einem Vorwort von August Ravenstein.

21 Bogen Notendruck in Schillerformat. Eleg. geb.

Preis 1 Gld. 30 Kr. oder 27 Sgr.

Partie-Baar-Preise bei Annahme von
10 Exempl. und darüber à 1 Gld. oder 18 Sgr.
20 " " " " à 54 Kr. oder 16 Sgr.
und überdies für die Sammler auf je 10 Exempl.
ein Frei-Exemplar.

Endlich erhalten die vaterländischen Turngemeinden ein Liederbuch, das, von vielen derselben schon lange ungeduldig erwartet, den allseitigsten Ansprüchen Genüge leistet und in der Vereinigung so vieler Vorzüge sein Recht auf allgemeine Einbürgerung bei allen vaterländischen Turngemeinden beurfundet; ein Liederkrantz, der so reichhaltig, so innerlich und äußerlich gebiegen, in dessen alte, immergrüne Zweige begeisterte Dichter und Tonsetzer frische Blüthen in reicher Zahl eingeflochten, die seinen Werth erhöhen, der bei alledem zu so erstaunlich wohlfeilem Preise zu erlangen ist, — ein solcher Liederkrantz wird die schöne Idee zur Reife bringen, daß seine Lieder ein Eigenthum aller deutschen Turngebrüder werden im ganzen Vaterlande im gemeinsamen Chor erklingen.

(75.) In der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung erschien:

Die Flechten,
ihre
Behandlung und radikale Heilung.
Von **W. D. Fränkel,**
Doktor der Medizin und Chirurgie, praktischem Arzte und Operateur.
Zweite vermehrte Auflage.
85 S. 8. in Umschlag geb. Preis 10 Sgr. oder 36 fr.

In zweiter Auflage
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen
wieder zu haben: (76.)

Krieg und Frieden.
Ober
**Der Hermesianismus und
seine Gegner.**
Sechs Sendschreiben
an
Herrn Rath und Notar Deycks zu Dpsluden.
Von Peter Paul Franck.
Nebst einer klassischen Abhandlung ü. d. Verleumdung.
Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung
in Siegen und Wiesbaden.

Expedition, Druck und Verlag der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen.

Bekanntmachungen und Anzeigen.

(77.) Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich hier selbst in dem Joannvahr'schen Hause eine **Spezerei-Waaren-Handlung** errichtet. Billige und vortheilhaft gemachte Einkäufe setzen mich in den Stand, meine Abnehmer auf's Billigste bedienen zu können, und ich empfehle daher alle in dieses Fach einschlagende Artikel zur geneigten Abnahme bestens.

Attendorf, Oktober 1844.

Karl Aug. Zapp.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger, gesitteter, mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgestatteter Mensch, welcher sich dem Schriftsetzer-Fache zu widmen wünscht, kann in der unterzeichneten Anstalt sogleich eine Stelle erhalten. Die nähern Bedingungen in der Exped. d. Bl.

Friedrich'sche Buchdruckerei
in Siegen.

Ananas - Pomade.

Unübertreffliches, feinstes Haar-Parfum, um in wenigen Wochen eine Fülle von Haaren hervorzubringen, und das Ausfallen derselben augenblicklich zu verhindern, sowie besonders das Wachsthum der Barthaare auf erstaunenswerthe Weise befördernd.

In Töpfen mit Porzellan-Deckeln und Gebrauchsanweisungen $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Keine Hühneraugen mehr!

Unfehlbares Mittel, um Hühneraugen auf eine ganz schmerzlose und leichte Weise, und zwar in der kürzesten Zeit, für immer auszurotten, ist in versiegelten Schachteln, mit Originalbeschreibung versehen, (79.)

die Schachtel à $\frac{1}{2}$ Rthlr.,

Zu bekommen bei der Expedition dieses Bl.

Extrait de Circassie.

von DIMENSION & Co. in Paris. (80.)

Ein vorzügliches und vielfach erprobtes Schönheitsmittel, um die Haut von allen Flecken zu reinigen, und derselben nach nur kurzem Gebrauch ein zartes Weiss, die schönste Frische, Glanz und Weichheit auf lange Dauer zu geben.

Dasselbe ist in grossen, weissen Flacons mit Gebrauchsanweisung à $\frac{1}{2}$ Thaler allein zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Nebst einer literarischen Beilage.